

such (sc. Christi) revelation available to us» (43). Die Schrift trägt ihre Autorität in sich, das innere Zeugnis des Hl. Geistes bewirke unsere Überzeugung von ihrer Autorität; diese beruhe auf ihrer göttlichen «authorship and not in that by which divine authorship is confirmed» (51).

«III. Calvin on the Sovereignty of God» (55–71) stellt v. a. Calvins Prädestinationslehre aufgrund des Römerbriefkommentars und *De aeterna Dei predestinatione* dar. Dem Prädestinationsdekret wird die Providenz (in Murrays Darstellung) faktisch untergeordnet. Der Wille Gottes zur Erwählung resp. Verwerfung ist der letzte Grund allen Geschehens, wobei die Verderbnis der Gottlosen Stoff und Anlaß (*locum materiamque*) für Gottes Gericht gibt. Gott ist zwar nicht Autor der Sünde, aber wenn er Adams Fall anordnete und seinen gerechten Willen durch den bösen Willen der Bösen erfüllt, so ist dies notwendiger Ausdruck von Gottes Souveränität auch im Reich der Sünde.

Die Schrift Murrays vertritt eine orthodoxe Calvin-Sicht, die als Interpretation – entgegen der Inanspruchnahme Calvins für die dialektische Theologie – wohl das größere Recht für sich hat. Als autoritative Repräsentation von Calvins Theologie hingegen – Murray sieht z. B. in Calvins Prädestinationslehre biblische Theologie «the precipitate of biblical teaching» (64) – müßte sie allerdings von andern Kriterien her beurteilt werden. *Ernst Saxer, Dübendorf*

*Heidi Neuenschwander-Schindler*

### **Das Gespräch über Calvin**

Frankreich 1684–1870. Historiographische Variationen zu einem interkonfessionellen Thema. Basel und Stuttgart, Verlag Helbing und Lichtenhahn, 1975 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 136), VI + 258 S.

Das Buch befaßt sich mit den Calvin-Deutungen in der französischen Historiographie unter Einbezug der Genfer Geschichtsschreibung. Es umfaßt das Zeitalter Ludwigs des XIV. und weiter «das siècle des lumières, mit Voltaire als zentraler Hauptfigur, und das nachrevolutionäre Frankreich bis zum Vaticanum I und zum Sturz des zweiten Kaiserreichs» (1). Die Vf. wählt dabei – als methodischen Grundsatz – Autoren zur Darstellung aus, die signifikant sind für das Calvin-Bild jeweils einer Epoche (2). Dabei gelingt es ihr, den Horizont sehr weit zu halten und nebst allgemeinen Übersichten kaum bekannte literarische Auseinandersetzungen in einem grundsätzlichen Zusammenhang darzustellen. Die verschiedenen Gesichtspunkte, unter welchen Calvin und der Calvinismus von Epoche zu Epoche bekämpft resp. verteidigt wurden, sind in der Schlußbetrachtung (fast zu) knapp zusammengefaßt (245–246). Als u. E. Wichtigstes sei daraus festgehalten: Im frühen 17. Jh. sehen die katholischen Autoren v. a. im Rückblick auf die Bürgerkriege Calvin als «schlechten Patrioten» (245), im späteren 17. Jh. rückt dann die theologische und literarische Leistung Calvins in den Mittelpunkt. Im Übergang zum 18. Jh. stehen die Darstellungen im Zei-

chen des Revokationsedikts von 1685 und der Hugenottenverfolgungen, die oft mit Calvins Vorgehen im Fall Servet gerechtfertigt werden, was wiederum die protestantische (Eigen-) Kritik an Calvin verschärft. Das 19. Jh. konzentriert sich – entsprechend der politischen Entwicklung – auf den «Staatsmann» Calvin. Er gilt einerseits den patriotisch-liberalen Historikern Frankreichs als Exponent der französischen Zivilisationsidee und einer religiösen Umwälzung ohne Terror (in Abhebung von der franz. Revolution). Andererseits wird er von Genf aus (unter dem Eindruck der franz. Okkupation) als hergelaufener tyrannischer Ausländer dargestellt. Daß Calvin im Zeitalter des Ultramontanismus als Gegenpol des Ignatius von Loyola dargestellt werde (246), geht aus der Arbeit nicht hervor.

Überzeugend wirkt v.a. die Darstellung in Kp. I «Die Calvin-Interpretation um die Wende des 17. Jahrhunderts (3–65)». Als Hauptexponent der Hugenottenpolitik Ludwigs XIV. erscheint die «Histoire du Calvinisme» des Hofhistoriographen Louis Maimbourg von 1682. Hier wird der Calvinismus als Staat im Staate und als politische Revolution unter dem Vorwand religiöser Reform verurteilt (5). Calvin werden alle theologischen Fähigkeiten abgesprochen, er erscheint als Höhepunkt der irrigen mittelalterlichen Reformbewegung mit Pierre Valdes als Urheber und wird persönlich als arroganter Heuchler diffamiert (10). Diese theologischen und persönlichen Verurteilungen dienen der Reduktion des Calvinismus auf seine Staatsfeindlichkeit, wie auch bei andern Autoren, wengleich etwa Richard Simon u.a. Calvins exegetische und stilistische Fähigkeiten anerkennen (35–37). Die Widerlegungen von hugenottischer Seite erfolgen v.a. aus Holland, so durch Pierre Bayle mit den Argumenten historischer Korrekturen und auf dem Boden einer allgemeinen Gewissenstoleranz (38–46) und durch Pierre Jurieu in antikatholischer und antimonarchistischer Polemik (46–51). Er, v.a. aber der aus Genf stammende Le Clerc (56–60), werden mit ihren Überlegungen über die Rechte des Volkes zu geistigen Wegbereitern der franz. Revolution (die Gegenüberstellung Calvin–Loyola bei Jurieu [49]). Für alle diese Hugenotten werden weder Calvin noch die reformierte Kirche idealisiert. Sie verteidigen das Recht und die Notwendigkeit einer *Ecclesia semper reformanda* auf dem Hintergrund der geschichtstheologischen Überlegung «Dieu a assujetties toutes les choses à l'inconstance» (Bayle) (65).

Das II. Kapitel «Voltaire» (67–139) zeigt v.a. die Vereinfachungen auf, die Voltaire gegenüber den vorangegangenen und zeitgenössischen Calvinderstellungen vornimmt. Dies geschieht im Zusammenhang mit seinem eigenen Schicksal: Calvin wird zum Emigranten vor der Verfolgung und zum «apôtre de Genève» (98), dann aber schließlich zum Stadttyrannen und Servet-Mörder (112). Dies hat dann die Calvinbiographien nationalistischer und romantischer Prägung des 19. Jh. bestimmt (139).

Das III. Kapitel «Die Calvin-Diskussion im nachrevolutionären Frankreich bis zum Vaticanum I» schildert zunächst u.a. den Neuanfang der Reformations-

forschung und Calvin-Edition im 19. Jh. (149–157). Die politische und nationale Reformationsgeschichtsschreibung vertreten u. a. Guizot in einer neuen Sicht der Reformation als einem Geschehen in zwei Phasen, mit Luther als «Mann der Destruktionsphase – also der Mann von 1789 – Calvin als... der Vollender» und ordnende Bewahrer (175). Daneben steht u. a. der Katholik Mignet mit der These vom Calvinismus als der «Religion des insurgés» (183) und dem Stolz auf die Genfer Reformation als «L'œuvre de la France» (185). – Als Genfer Variante des gesamteuropäischen Nationalismus des 19. Jh. mit seinen Haßgefühlen gegen Frankreich erscheinen die Arbeiten von Vater und Sohn Galiffe, wobei diese Werke wie auch die 1835 (zum Reformationsjubiläum!) anonym in Genf neu publizierte Hetzschrift von Bolsec – die vorher 200 Jahre lang keine Rolle mehr spielte! – der katholischen Polemik neue Nahrung gaben (205–224). Wichtig ist die Darstellung Merle d'Aubignés als Vertreter der Calvin-Sicht des Réveil (230–243), der – wiederum in Parallele zur eigenen Frömmigkeit – Calvins Bekehrung und innere Kämpfe ausmalt und von ihm – u. W. erstmals – als dem zweiten Apostel Paulus spricht (235).

Die Abgrenzung bei 1870 mutet etwas willkürlich an. Insbesondere hätte – gerade im Zusammenhang mit Guizot, der sein eigenes politisches und kirchenpolitisches Programm in Calvin vorgebildet sah – die Frage interessiert, welche Rolle allenfalls die Berufung auf Calvin in den Debatten zwischen Orthodoxen und Liberalen in Frankreich gespielt hat, die schließlich zum Bruch von 1872 führte.

Das Wesentliche und Wertvolle des vorliegenden Werks liegt jedoch neben der Aufarbeitung des Materials v. a. darin, daß es die positive oder negative Darstellung Calvins und dessen Inanspruchnahme zugunsten eigener Anliegen im Rahmen der jeweiligen Epochen in instruktiver und auch für heute lehrreicher Weise darstellt.

*Ernst Saxer, Dübendorf*

*Richard Stauffer*

### **Interprètes de la Bible**

Etudes sur les Réformateurs du XVI<sup>e</sup> siècle, Editions Beauchesne, 1980  
(Théologie historique 57), 275 S.

Der Band umfaßt 12 Aufsätze des – leider im Dezember 1984 verstorbenen – Pariser Ordinarius aus der Zeit von 1964–1979, die bisher verstreut in Zeitschriften und Sammelbänden publiziert waren. Sie wurden von Stauffer aus seinen Arbeiten über das 16. Jh. als die seiner Ansicht nach wichtigsten – «les plus recevables» (9) – ausgewählt. Behandelt werden folgende Themen:

I. Lefèvre d'Étaples (11–29)

II. Das Konzept vom «linken Flügel der Reformation» resp. der «radikalen Reformation» (31–41)